

ner Landkarten, die zwar nach spezifischen Vorgaben, aufgrund von Reisewissen, gestaltet sind, indes Raum für kreative Ergänzung und Ausdeutung lassen, also offen sind für die Neustrukturierung traditionellen Wissens. Die Fallstudien der Sektionen 3 und 4 („Welt der Höfe“ bzw. „Religiöse Welten“) binden die verschiedenen Formen kreativen Nachahmens stärker an die soziale Praxis zurück. Magdalena MÄRZ (S. 263–282) zeigt innovative Lösungen in der politischen Architektur am Beispiel des königlichen Hradschin zu Prag und der herzoglichen Burg in Burghausen um 1500 und bringt diese Neuerungen mit einer Modernisierung der Ämterstruktur und der Einführung des Amtes eines leitenden Baumeisters zusammen. Julia BURKHARDT (S. 283–300) entdeckt Antikenbezüge (u. a. antikisierende Beinamen, Herkulesstatue) in neuen Kontexten, nämlich am Hof des ungarischen Königs Matthias Corvinus, die zugleich „innovative Deutungs- und Kommunikationsformen“ (S. 288) hervorbrachten. Christoph MARKSCHIES (S. 303–322) nimmt die permanente Neukonfiguration des spätantiken Manichäismus an der Seidenstraße, besonders im Uigurischen, in den Blick, die er als ein Kernelement dieser Religion fasst. Grażyna Maria BOSY (S. 323–337) fragt nach der Tradition, in der Petrarca mit seinem lateinischen Poem über Maria Magdalena steht, und nach den Akzenten, die er mit der Adaption des Stoffs setzt, während Heide KLINKHAMMER (S. 485–507) in einem kunsthistorischen Beitrag die Instrumentalisierung des Topos von der Weisheit Altägyptens und des Hermes Trismegistos im Kontext des Unionskonzils von Florenz 1438/39 beobachtet. Als kreative Nachahmung deutet Ulrike TREUSCH (S. 391–405) die Umakzentuierungen im Konzept von Thomas Hemerkens von Kempen *De imitatione Christi*, ablesbar an Auswahl, Kompilation und Reduktion der Textelemente, und die Rezeption in neuen frommen Kreisen. Zwei Beiträge befassen sich mit Tradition und Wandel in der Überlieferung des Gregorianischen Chorals. Peter RÜCKERT (S. 531–544) zeigt Kontinuitäten und Brüche in der klösterlichen Schriftkultur anhand liturgischer Hss. auf, in deren Überlieferung sich Reform- und Erneuerungsprozesse spiegeln. Waltraud GÖTZ (S. 545–549) bespricht hingegen die Gründe (ideologische, strukturelle, ästhetische) für Variantenbildung im Gregorianischen Choral. Etwas abseits steht in diesem Zusammenhang Marcel BUBERT (433–450), der sich kritisch mit der These von der Neuerungsfeindlichkeit der ma. Scholastik auseinandersetzt und erörtert, wie historischen Formen der Kreativität methodisch beizukommen sei. Seine Beispiele für die produktive Aneignung und Transformation von juridischen und philosophischen Wissensbeständen setzen das Tagungsthema mustergültig um. Alles in allem bietet der Band Zugang zu einer Fülle von Vorstellungen und Verfahren in den Manuskript- und Objektkulturen des MA, die in produktiver Auseinandersetzung mit der Tradition Neues und sogar Originelles (auch nach heutigen Maßstäben) entwickelt haben. Wirklich überraschend ist dieses Ergebnis nicht. Ob das Klischee vom Erfindungsverbot damit auszurotten ist, wird man gleichwohl bezweifeln dürfen.

Dorothea Klein

Julia WEITBRECHT / Andreas BIHRER / Timo FELBER (Hg.), *Die Zeit der letzten Dinge. Deutungsmuster und Erzählformen des Umgangs mit Vergäng-*